

# Warum der Str

Im Schweizer Mittel zahlen Haushalte 2024 18 Prozent mehr für den Strom. Die regionalen Unterschiede sind riesig. Aber die Aussichten bessern sich zusehends.

Benjamin Rosch, Stefan Brändle

Sechs Autominuten dauert die Fahrt von Gretzenbach im Kanton Solothurn ins benachbarte Kölliken im Aargau. Zwei Gemeinden, an denen sich die absurden Seiten der Schweizer Stromversorgung beispielartig aufzeigen lassen. Während in Gretzenbach der Strompreis mit Minus 2,5 Prozent etwas sinkt, erwartet die Bewohner von Kölliken 2024 eine um rund 150 Prozent teurere Stromrechnung. Bei einem durchschnittlichen Vierpersonenhaushalt mit einem Verbrauch von rund 4500 Kilowattstunden bedeutet das jährliche Mehrkosten von 1015 Franken.

Im vergangenen Jahr war es umgekehrt: Blieben in Kölliken die Strompreise auf tiefem Niveau in etwa stabil, schnellten die Preise in Gretzenbach im zweistelligen Prozentbereich nach oben. Diese Zahlen veröffentlichte die Eidgenössische Elektrizitätskommission (Elcom) anlässlich einer Pressekonferenz.

## Ein Flickenteppich von mehr als 600 Versorgern

Gretzenbach und Kölliken sind keine Ausnahmen. Solche für Haushalte nur schwer verdauliche Preissprünge sind häufig dort zu beobachten, wo Gemeinden voll auf einen eigenen, sehr kleinen Energieversorger vertrauen. Schon zwei Dörfer hinter Kölliken beginnt beispielsweise das Einzugsgebiet der CKW, der Centralschweizerischen Kraftwerke. Wer die Stromrechnung von der CKW erhält, kann mit Preissteigerungen von maximal einem Prozent rechnen. Im Schweizer Mittel steigen die Strompreise um 18 Prozent an, rechnet die Elcom vor. Ein typischer Haushalt bezahlt im kommenden Jahr 32,14 Rappen pro Kilowattstunde.

Der Grund liegt in der Beschaffungsstrategie. Schon wenige Monate vor Ausbruch des Ukraine-Kriegs begannen in Europa die Energiemärkte verrückt zu spielen. Die Preise für Strom schossen in die Höhe. Wer sich zu einem ungünstigen Zeitpunkt eindecken musste, hatte das Nachsehen. Über 600 Energieversorgungsunternehmen gibt es in der Schweiz. Längst nicht alle verfügen über professionellste Strukturen, um die Märkte nach den eigenen Vorteilen zu nutzen – ganz zu schweigen von eigenen Produktionsanlagen, mit welchen sich die internationalen Verwerfungen ausgleichen lassen.

Ganz so düster ist das Bild aber nicht, das die Elcom rund um Präsident Werner Luginbühl an der Pressekonferenz in Bern zeichnet. In vielen Fällen handelt sich um Effekte aus den vergangenen Monaten, die sich einfach erst jetzt bemerkbar machen, während sich die Märkte bereits wieder entspannen.

Nachhaltig den Strom verteuern wird die vom Bund eingerichtete Wasserkraftreserve. Diese soll sicherstellen, dass in einer Mangellage kurzfristig Wasser aus Schweizer Speicherseen turbinieren kann. Gemeinsam mit Notkraftwerken – bekannt wurde die Anlage in Birr – und Notstromgruppen will der Bundesrat damit die Landesversorgung sicherstellen. Im Portemonnaie schlägt sich dies mit 1,2 Rappen pro Kilowattstunde nieder. Immerhin: Auch im nächsten Winter sieht es so aus, dass

## Grösste Steigerung in Prozent

In diesen Gemeinden wird es teuer

1. Büttikon (AG)	157.95
2. Kölliken	150.37
3. Arni (AG)	99.07
4. Islisberg	99.07
5. Wuppenau	92.06
6. Bettwiesen	83.20
7. Aristau	79.75
8. Marthalen	79.61
9. Olsberg	74.95
10. Uesslingen-Buch	72.32

Quelle: Elcom

die Schweiz ihre Reserven nicht anzapfen muss. Luginbühl führt seine Prognose unter anderem auf stattlich gefüllte ausländische Gasspeicher und Schweizer Stauseen zurück, besser verfügbare Atomkraftwerke in Frankreich und ganz generell auf ein Europa, das Wege aus einer russischen Energieabhängigkeit gefunden hat. Diese Worte der Zuversicht aus dem Mund von Luginbühl wiegen schwer: Noch vor einem Jahr hatte ebendieser Elcom-Präsident zum Horten von Kerzen und Brennmaterial aufgerufen.

## Risiko kalter Winter und die französischen Atomkraftwerke

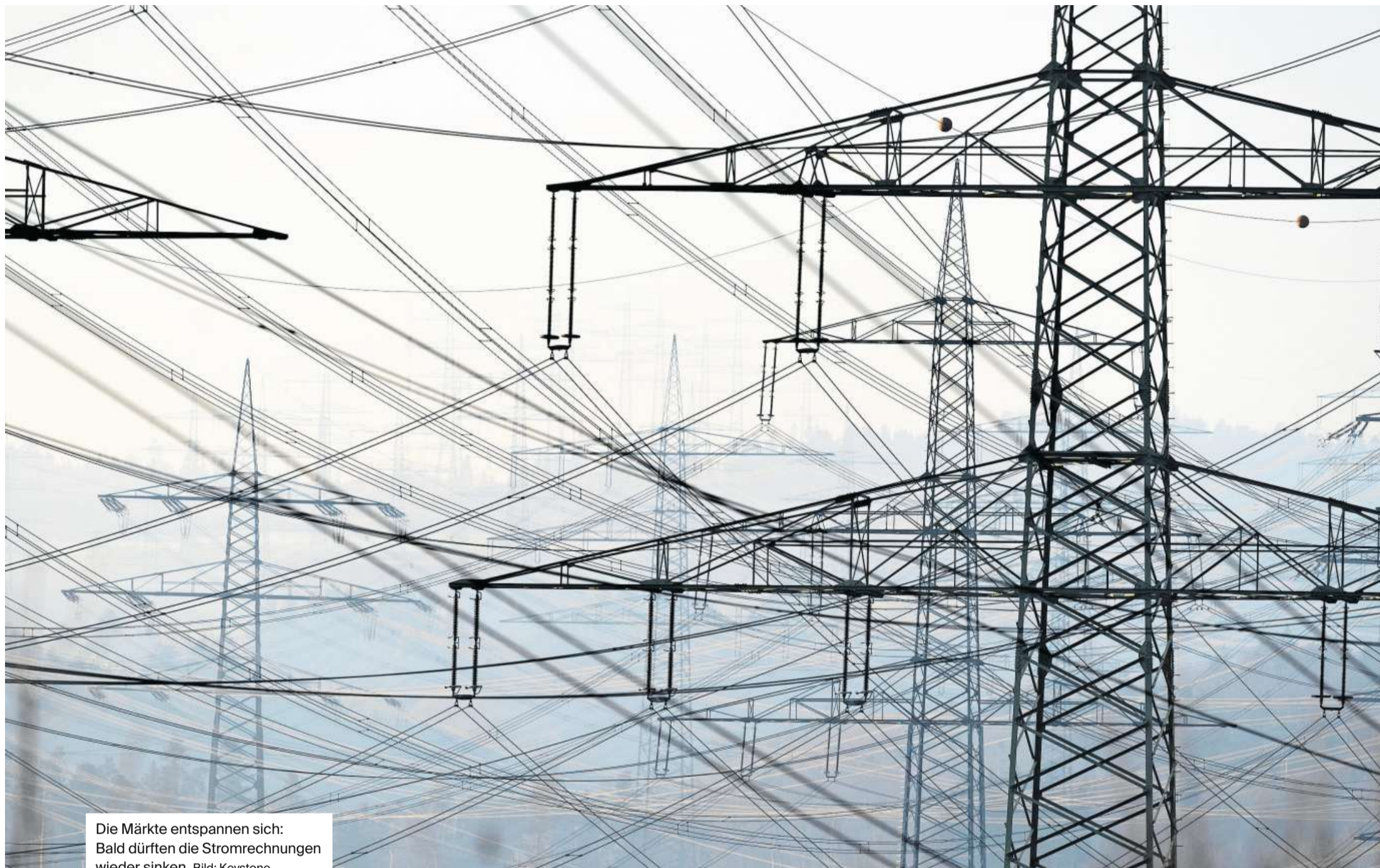
Ebenfalls erfreulich: Der Schweizer Stromverbrauch ist nachhaltig zurückgegangen. Verantwortlich dafür seien die gestiegenen Energiekosten – und wohl höchstens untergeordnet die breit angelegte Sparkampagne des Bundes. Sorgen bereiten Luginbühl zwei Dinge: Zum einen bleibt die Gefahr eines ausserordentlich kalten Winters. «Das hätte Auswirkungen auf die Verfügbarkeit von Gas und damit auf die Stromverfügbarkeit in der Schweiz», sagte Luginbühl. Zum anderen bleiben auch die französischen Atomkraftwerke ein Klumpenrisiko.

Im vergangenen Winter waren wegen Wartungsarbeiten und Rostschäden zeitweise bis zu 30 der 56 französischen Atommeiler abgeschaltet gewesen. Die Betreiberin Électricité de France (EDF) hat viele repariert. Jetzt wurden aber laut Pariser Medien in einzelnen Meilern «schwebende Mikropartikel» entdeckt, die eine Intervention erfordern. Zudem erreichen viele Reaktoren das Alterslimit von 40 Jahren. Präsident Emmanuel Macron muss die Laufzeit per Gesetz verlängern, um eine Explosion der Strompreise zu verhindern.

Jetzt steigen aber auch die Preise für Uran, das Frankreich zu 17 Prozent aus der westafrikanischen Exkolonie Niger bezieht. Dort sind die Franzosen aber seit dem jüngsten Staatsstreich unerwünscht. Frankreich muss seinen AKW-Treibstoff deshalb wohl vermehrt aus Kasachstan beziehen – das unter russischer Dominanz steht. Ob der russische Präsident Wladimir Putin gewillt ist, den europäischen Partnern der Ukraine Vorzugsbedingungen zu gewähren, ist zu bezweifeln.

Wenn die Schweiz in diesem Winter überhaupt Strom aus Frankreich importieren kann, dann sicherlich zu stark steigenden Preisen.

# om bis 1000 Franken teurer wird



Die Märkte entspannen sich: Bald dürften die Stromrechnungen wieder sinken. Bild: Keystone

## Preisüberwacher kritisiert Politik: «Die Schweiz schaut tatenlos zu»

Interview: Reto Wattenhofer

**Herr Meierhans, gestern haben Sie zu einem Kaufkraftgipfel geladen. Das Ergebnis ist auf den ersten Blick ernüchternd: In Ihrer Mitteilung findet sich keine einzige konkrete Zahl.**

**Stefan Meierhans:** Das ist mir gar nicht aufgefallen (*lacht*). Nein, im Ernst: Mein Titel ist Fluch und Segen zugleich. Es werden unrealistische Erwartungen an den Preisüberwacher gestellt. Ich würde gerne mit dem Harry-Potter-Zauberstab durch die Migros, den Coop oder einen anderen Laden laufen und alles günstiger machen. Doch so läuft es nun mal nicht.

**Wie dann?**

Es braucht vor allem einen unglaublich langen Atem. Die Kaufkraftproblematik ist nicht ein Instantkaffee, den man anrührt, sondern eher wie Siedfleisch, das man stundenlang kocht. Das Ziel des Gipfels war es, die Menschen in der Schweiz bei diesem Thema ernst zu nehmen und den politischen Druck zu erhöhen.

**Doch Kritik gab es gerade auch von der SP, traditionell eine verlässliche Partnerin beim Konsumentenschutz. Sie wirft Ihnen vor, die grössten «Kaufkraft-Killer» kaum zu thematisieren. Stattdessen werde auf Nebenschauplätze fokussiert. Was antworten Sie darauf?**

Ich nehme das sportlich. Wenn alle etwas unzufrieden sind, kann es nicht so schlecht sein. Ich bin auch froh um die Kritik von links. Bei der SP ist sicher auch ein Schuss Wahlkampf drin. Doch ich muss kein Parteiprogramm herunterbeten. Mein Job sind die Preise.

**Aber die SP hat insofern recht, als steigende Mieten und Krankenkassenprämien derzeit die drängendsten Probleme sind.**

Das stimmt. Nur bei den Mietpreisen bin ich gar nicht zuständig. Das Gesundheitswesen hingegen krankt an einem Preisreformstau.

**Was meinen Sie damit?**

Nehmen Sie das Beispiel der Prämienverbilligung, die ich wirklich befürworte. Aber letztlich ist es nur ein Ibuprofen, das den Schmerz kurzzeitig lindert. Schon vor Jahren habe ich Vorschläge der Politik unterbreitet – etwa eine Senkung der hohen Generikapreise. Es ist nichts passiert.

**Warum?**

Weil alle am Tropf des Systems hängen. Es gibt immer irgendjemanden, der sich wehrt oder kein Interesse hat, wenn es um tiefere Kosten geht. Dabei spielen auch die Kantone mit. So lehnen sie es ab, dass ambulante und stationäre Leistungen einheitlich finanziert werden. Wie-

so? Dadurch müssen sie sich nicht an den steigenden ambulanten Kosten beteiligen.

**Sorgen bereiten den Menschen auch die Energiepreise. Heute hat die Eidgenössische Elektrizitätskommission (Elcom) bekannt**

**gegeben, dass die Strompreise 2024 um 18 Prozent steigen. Braucht es jetzt eine Liberalisierung des Strommarktes?**

Das ist nicht an mir zu entscheiden, sondern am Gesetzgeber. Vergessen geht jedoch gerne, dass die meisten Stromfirmen in öffentlicher Hand sind. Ich kann die Erwartung der Bevölkerung verstehen, dass sie an den sehr hohen Gewinnen dieser Unternehmen beteiligt werden möchte.

**Wer ist eigentlich am stärksten betroffen von den steigenden Preisen?**

Betrachtet man die grossen Ausgabenposten wie Prämien, Wohnen, Mobilität und Steuern, ist es nach meiner Erfahrung die untere Mittelschicht, die keine staatlichen Subventionen erhält.

**Die Inflation beträgt in der Schweiz rund 2 Prozent. In europäischen Nachbarländern liegt die Teuerung bei bis zu 10 Prozent. Klagen wir nicht auf hohem Niveau?**

Glücklicherweise geht es uns noch gut. Doch auch hierzulande wächst die Angst vor dem sozialen Abstieg. Diese Vorboten sollten wir ernst nehmen, wenn wir die Gesellschaft zusammenhalten wollen. Wir sollten nicht warten, bis es wie in Grossbritannien heisst: «Heat or eat».

**Das heisst auch: Der Druck auf die Politik, etwas zu tun, ist in der Schweiz noch nicht gross genug?**

Ja, teilweise. Viele europäische Länder verschärfen den Wettbewerb und deckeln gar die Preise bei der Energie. Eigentlich machen alle etwas, nur die Schweiz schaut tatenlos zu.

**Woran machen Sie das fest?**

Im Parlament wird gerade darüber diskutiert, ob das Kartellgesetz aufgeweicht werden soll – zum Nachteil der Konsumenten. Wir sind zwar nicht mehr das Paradies der Kartelle, aber gegenüber der Europäischen Union sind wir 20 Jahre im Rückstand. Am Ende kommt dem Staat die Aufgabe zu, für mehr Wettbewerb zu sorgen.

**Ist es manchmal nicht frustrierend, dass Ihnen in gewissen Bereichen die Hände gebunden sind und Lösungsansätze politisch torpediert werden?**

Ich mache meine Arbeit schon 15 Jahre. Mit einem tiefen Frustrationspotenzial wäre ich schon längst nicht mehr im Amt. Ich erlebe im Alltag auch viele Aufsteller. Während der Pandemie habe ich etwa erreicht, dass die Gebühren für Kartenzahlungen in Geschäften bei Kleinverkäufen sinken. Viele Bäcker haben sich bei mir bedankt. Auch beim öffentlichen Verkehr habe ich erreicht, dass der Preis für das Generalabonnement in der zweiten Klasse unter 4000 Franken bleibt.



«Es braucht einen unglaublich langen Atem»: Stefan Meierhans. Bild: key